Die einzig legale Tötungsart?

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die einzig legale Tötungsart?

VON MARCEL MEIER

Der Italo-Berner Enrico Scacchia fasste vor zwei Jahren seine Meinung über das Boxen so zusammen: «Ich bin offen und ehrlich und sage auch, dass das Boxen für mich nicht in erster Linie Sport, sondern harte Arbeit, im Ring sogar Krieg ist, Mittel zum Zweck, Geld zu verdienen. Oder ist es ein Sport, einander den Kopf zu verschlagen?»

Diese Sätze kamen mir in den Sinn, als ich den Weltmeisterschaftskampf zwischen dem Titelhalter Donny Lalonde aus Kanada und dem US-Herausforderer Sugar Ray Leonhard am Bildschirm verfolgte.

In den ersten Runden sah man ein technisch hochstehendes Faustgefecht. Boxenthusiasten fanden sich dabei sicher in ihrer Meinung bestätigt, Boxen sei «die edle Kunst der Selbstverteidigung». In der neunten Runde jedoch kippte der bis anhin mehr oder weniger ausgeglichene «Fight». Der technisch brillante Leonhard kam verschiedentlich mit beidhändigen Schlagkombinationen an Kopf und Körper des Titelverteidigers durch. Schwer angeschlagen, ging der Kanadier nach einigen Doubletten zu Boden. Mit glasigen Augen rappelte er sich wie in Trance mühsam wieder hoch und stand schliesslich schwankend, mit hängenden Armen an den Seilen; absolut unfähig, den Kampf erneut aufnehmen zu können.

Lebender Sandsack

Das erwartete Handtuch aus Lalondes Betreuerecke kam nicht, und der Ringrichter gab den Ring wieder frei: Die lüsterne Gesellschaft mit viel Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Showgeschäft und Sport, die für das Spektakel bis zu 1000 Dollar bezahlten, forderten den definitiven Niederschlag, die Vernichtung des Weltmeisters. Was dann folgte, war menschenunwürdig. Pausenlos, mit aufreizenden Showeinlagen gepfeffert, hämmerte Leonhard auf Kopf und Körper des wehrlosen Opfers.

Lalonde war in dieser Phase nur noch ein lebender Sandsack, auf den der Schwarze wie von Sinnen loshämmerte, so lange, bis der Turm endlich wankte und zu Boden fiel, wo er längere Zeit liegenblieb. Vergeblich suchte ich in der Fachpresse einen Protest gegen das Verhalten von seiten der Betreuer Lalondes, die vor allem die Aufgabe gehabt hätten, ihren Boxer vor Schäden zu bewahren; aber auch von seiten des Ringrichters. Mit grossen Buchstaben wurde lediglich herausgehoben: «15 Millionen und zwei WM-Titel».

Verlierer uninteressant

Spaltenlang konnte man über das Drum und Dran, das Umfeld und das «Who is Who» lesen, dass der Amerikaner mit 120 Millionen Dollar der reichste Boxer aller Zeiten sei usw. Über den K.o. fand man zwei, drei Zeilen und über den Groggy-Zustand schwieg man sich diskret aus. Wen interessiert schon ein Verlierer!

Vor einigen Jahren gab es einen Boxer namens Muhammad Ali. Auch er war ein Grossverdiener und während Jahren der Grösste im Ring wie auch bezüglich Mundwerk. Seine Sprüche vor und nach den Kämpfen gingen um die Welt. Zehn Jahre später kann sich der frühere Champion aller Gewichtsklassen nur noch schleppend bewegen, und aus seinem Mund, aus dem früher so grosse Sprüche sprudelten, kommen nur noch mühsam formulierte Worte. Der einst grosse Muhammad Ali ist heute ein menschliches Wrack.

Zerstörte Gehirnzellen

Neurologen haben festgestellt, dass im sogenannten Groggy-Zustand die Reaktions- und Koordinationsfähigkeit eines Boxers stark eingeschränkt sind. Dieser Zustand sei daher ausgesprochen verletzungsgefährlich. Er könne zu Spätschäden führen, und diese seien als chronische Schädigung des Gehirns irreversibel.

Der britische Neurologe Dr. Nichola Corsellis untersuchte die Gehirne von 15 bekannten Boxern. Zwölf von ihnen waren Profis, zwei Weltmeister und fünf nationale Champions. Bei allen stellte der Forscher zerstörte Gehirnzellen fest.

Die Schlagkraft eines Weltklasseboxers entwickelt die Druckwirkung von 10 bis 14 Zentnern, ermittelten US-Wissenschaftler mit Hilfe elektronischer Geräte. Bei dem von einem solchen Schlag Getroffenen, zeigt sich die gleiche Wirkung, wie wenn er mit dem Kopf gegen ein 30 Stundenkilometer schnelles Auto knallen würde.

Wie sagte der Präsident der Amerikanischen Mediziner-Vereinigung: «Wir finden es sehr merkwürdig, dass es verboten ist, Hähne und Hunde zum Kampf in einen Ring zu schicken, dies aber nicht für Menschen gilt.» Da waren die alten Römer klüger. Sie haben im 4. Jahrhundert das (Berufs-)Boxen verboten.

Telex

Neuland

Rita Süssmuth, vom Familienministerium auf den Posten der deutschen Bundestagspräsidentin «wegbefördert», muss sich zuerst in die neue Aufgabe einarbeiten. Was *Die Welt* in ihrem Bericht über den Tag der Wahl ironisch so festhielt: «Es ist vieles neu für sie, nicht nur die Schuhe, an deren Spann noch das Preisschildchen klebt.» *ro*

Knoblauch?

Einiges anhören musste sich Bundeskanzler Helmut Kohl am Deutschlandtag der Jungen Union. Verlangt wurde von den christdemokratischen Jungtürken «frisches Blut, das nicht mit Leuten erfolgen kann, die morgens Knoblauchpillen gegen Verkalkung brauchen». *nn*

Gorbi-Sympathie

Vier Fünftel der Briten sind dafür, dass Königin Elizabeth II. eine allfällige Einladung Gorbatschows für einen UdSSR-Staatsbesuch annehmen sollte. Laut *Observer* ist der Kremlchef nämlich der bei den Engländern beliebteste ausländische Politiker. *tr*

Fischspülmaschine

Alaskas Wild- und Fischbehörde empfiehlt, Fische in der Geschirrspülmaschine zuzubereiten. Der in Alufolie eingewickelte Fisch, Lachs zum Beispiel, werde dabei gleichzeitig gekocht, gedünstet und gebacken und bewahre so sein zartes Aroma. Es rast der Fortschritt, und eines Tages kommt aus unseren Waschmaschinen dann doch auch noch ein Fernsehprogramm. *wt.*

Quayle-reien

Der demokratische US-Senator John Kerry über den künftigen US-Vizepräsidenten: «Neulich hat mir einer gesagt, der Geheimdienst habe strikte Order, Quayle zu erschiessen, falls Busch ermordet werden sollte.» *kai*